



Wandlungen alpiner Folklore

Daniel Woodtli

Zu Wandlungen, seiner selbst und des von ihm rezipierten Repertoires, kommt der Flügelhornist und Trompeter Daniel Woodtli, geboren 1974 in Bern, wenn er mit dem Trio Jütz schaut, wohin alpine Folklore sich bewegen lässt. Zwar bleiben die Originale kenntlich, doch mit Isa Kurz (Stimme, Akkordeon, Geige, Hackbrett) und Philipp Moll (Kontrabass, Stimme) gibt er ihnen eine zeitgemäße Richtung und Bedeutung. Im sonic-Gespräch erzählt Daniel Woodtli über eigene Werte und wie musikalische Wandlungen durch Jütz geschehen.

Von Hans-Dieter Grünefeld

sonic: Song ist für dich eine Basisform. Ergibt sich daraus, dass deine Musik schön sein muss?

Daniel Woodtli: Nein, sie muss Gefühle auslösen. Ich mag Schönklangmusik, doch sie sollte einen unerwarteten Verlauf haben. Trotzdem darf sie schön sein, natürlich. Wenn es allerdings zu offensichtlich, zu plakativ wird, dann kippt sie zu Kitsch. Und Kitsch ist eine deutliche Grenze. Darauf achte ich, wenn ich komponiere, dass ich Wendungen suche, manchmal Tage oder Wochen, die eben nicht das Klischee noch einmal betonen. Ich möchte dann einen anderen Weg finden, ohne dass der Fluss abge-



brochen wird, aber entgegen konventionellen Erwartungen. Das empfinde ich trotzdem als schön, weil Musik ja überraschen soll.

sonic: Man kann unterscheiden: Harmonie ist entspannt, Balance ist gespannt. Insofern wäre Schönheit, so wie du beschrieben hast, eine gespannte Konstellation.

Daniel Woodtli: Ja, dem stimme ich zu. Ich mag überall im Leben schöne Dinge, seien es Möbel oder alte Autos, Objekte, die aus irgendeinem Grund über die Jahrzehnte klassisch geworden sind, die überlebt haben, die oftmals nicht ohne Ecken und Kanten sind, mutig sind, aber schön und stimmig. Das ist vergleichbar mit Musik, oder? Da sehe ich viele Parallelen und auch mein prinzipielles Interesse an Ästhetik in der Musik entspricht dieser Perspektive.

sonic: Du beziehst dich in deiner Musik oft auf Folklore. Würdest du sagen, dass dieser Fundus so eine Art von Archäologie der eigenen Kultur sein und zugleich die Jazzstilistik beeinflussen kann?

Daniel Woodtli: Ja, Folklore bin ich in meiner Kindheit begegnet, und sie ist meine erste mu-

sikalische Erfahrung. Bei uns zu Hause haben wir Folklore gehört und selber gespielt. Wir hatten eine kleine Kapelle, und mein Vater war intensiv mit der Blasmusik vertraut. In meiner Jugend habe ich diese Erfahrung verdrängt, als ich in der Stadt zuerst Funk und dann Jazz kennenlernte. Eine Zeit lang war Folklore außerhalb meiner Wahrnehmung. Die Wertschätzung für unsere folkloristische Musik ist bei mir dann nach einigen Jahren wieder ganz bewusst geworden und hat einen großen Stellenwert gekriegt, weil ich gemerkt habe, dass ich von dort komme. Und der Jazz, den ich intellektuell eigentlich zu spät entdeckt und gelernt habe, ist ja nicht unsere Kultur. Zwar kann ich im Jazz manches spielen, aber ich komme diesem Idiom nicht auf den Grund, weil es nicht von mir ganz drinnen ist. Doch ich habe gelernt, wie man im Jazz mit der Musik umgeht. Da habe ich im neuen Trio Jütz eine tolle Verbindung gefunden, mit freigeistiger Haltung und Bereitschaft zur Improvisation. Und diese Einstellung übertrage ich auf unsere Folklore, archaische Musik, die eigentlich so simpel ist, und doch Jahrhunderte überlebt hat. Aber in der Übertragung, ganz wichtig für mich, braucht die Urmusik eine Wandlung. Mir geht es nicht darum, zu forschen und wie in der Archäologie ein Fundstück zu reproduzieren, sondern um die Wandlung der Folklore, damit sie zeitgemäß weiterlebt. Und da hilft der Jazz enorm, oder?

sonic: Wie findet diese Wandlung statt?

Daniel Woodtli: Zunächst, wenn ich einen solchen Song bearbeite, spiele ich das pure Material vom Notenpapier, allerdings als Musiker, nicht auf der Trompete, sondern am Klavier. Und dann kommt die Experimentalphase, die durch Distanz zum Song gekennzeichnet ist. Erst danach konstruiere ich ein Arrangement.

Oder ich komme direkt in die Welt dieses Songs hinein und kann im Idealfall, durch ständige Wiederholung der ursprünglichen Melodie, intuitiv eine geeignete Adaption erreichen. Musik aus einer anderen Welt kann man probeweise in einem modalen Groove mit ungeradem Metrum versuchen. Dann auch mal beiseite legen, wie bei einer Komposition, und später noch einmal nachhören. Man kann nicht willkürlich beschließen, jetzt komponiere ich. Die Songs kommen irgendwo im Leben zu mir, etwa in einem Gespräch, wenn jemand sagt: Kennst du das? Oder ich werde gebeten, ein bestimmtes Lied zu spielen. Ich habe einmal bei einem 70sten Geburtstag gespielt und der Jubilar hat gesagt, mein Urgroßvater war ein berühmter Komponist aus Deutschland, er hat ein Lied geschrieben, das ist bekannt, es heißt „Aus der Jugendzeit“ (Text: Friedrich Rückert, Vertonung: Robert Radecke, 1859), es ist in einem Volksliedbuch archiviert. Und so bin ich auf ein schönes Lied gestoßen und das Repertoire setzt sich neu zusammen. Das American Songbook ist gar nicht mehr so wichtig für mich.

sonic: Da du nicht die Trompete oder das Flügelhorn für Arrangements oder zur Komposition verwendest, wie bringst du Musik in Form?

Daniel Woodtli: Bis jetzt habe ich noch keine Notensatzprogramme und arbeite nicht mit Computer. Nicht weil ich zu faul bin, mich mit Computertechnik zu beschäftigen, sondern ich versuche, das innere Gehör bewusst zu trainieren und fit zu halten. Ich habe einen schönen Flügel zu Hause und spiele viel Klavier, schon seit ich 13/14 Jahre alt bin. Für mich ist das Klavier kein Instrument mit einem sportiven Anspruch wie die Trompete, sondern ein Instrument, an dem die Musik für mich sofort da

Wo chiemte mer hi

Wo chiemte mer hi
wenn alli seite
wo chiemte mer hi
und niemer giengti
für einisch z'luege
wohi dass me chiem
we me gienng!

Wo kämen wir hin
wenn alle sagten
wo kämen wir hin
und niemand ginge
um einmal zu schauen
wohin man käme
wenn man ginge!

(Kurt Marti: Vierzig gedicht in bärner umgangssprach)



Jütz-Besetzung

Daniel Woodtli: Trompete, Flügelhorn, Hackbrett, Stimme

Isa Kurz: Stimme, Akkordeon, Geige, Hackbrett

Philipp Moll: Kontrabass, Stimme

www.danielwoodtli.ch
www.juetz.com

Instrumente

Trompete: Bach Stradivarius New York, 1935
Mundstück: Bach Corp. 1 1/2 C

Flügelhorn: Cuesnon Monopole Conservatoire Paris, 1950er Jahre
Mundstück: Gewa Cup 6C

Aktuelles Album:

Jütz, Chaos 8431, Edel:Kultur

Anmerkung

„Jütz“ hat in der Schweiz die Bedeutung eines kleinen Juchzers oder Jodlers. Doch da verbirgt sich für uns auch das Wort Jazz, somit das passende Spektrum. Zudem ist es ein Familienname: Berty Jütz ist ein Innerschweizer Komponist. Von ihm stammt „Zog'n am Boge“ und davon unsere Abwandlung „Bertescu“.

ist. Das meiste passiert wirklich auf dem Klavier. Ich habe oftmals Mühe, meine eigenen Stücke auf der Trompete zu spielen, weil ich mir die Stimmen nicht unbedingt für Trompete, sondern als Musik vorgestellt habe. Was genauso geht, ist, Arrangements oder Ideen direkt auf Notenpapier zu schreiben. Doch Skizzen muss ich schon auf dem Klavier ausprobiert haben, da, wo das innere Gehör nicht weit genug entwickelt ist, um es einfach so aus dem Kopf zu machen.

sonic: Entstehen diese Programme ausschließlich unter deiner Regie oder auch im Kollektiv der Trios?

Daniel Woodtli: Bei meinem Jazztrio sind das hauptsächlich meine Kompositionen und Bearbeitungen, die ich ziemlich konkret in die Band reingebe. Aber stets mit Bezug zu Nick Perrin, Gitarre, und Lorenz Beyerler, Bass, die ich sehr gut kenne. Bei Jütz funktioniert das anders. Da sind wir alle drei gleichberechtigt und jeder bringt was rein. Das ist ähnlich, wie wenn ich ein Original bearbeite: Wir nehmen ein Lied oder einen Vorschlag mit einer Idee, die jemand schon hat, und dann entwickeln wir das zusammen. Dort entsteht die Musik durch unsere Kooperation und unsere Möglichkeiten, wie jeder spielt, was jeder kann, welche Stärken jeder hat. Da forschen wir manchmal ziemlich lange. In einem zweiten Schritt übernimmt schließlich eine Person die Bearbeitung, das Arrangement. Was wir in der Band Jütz außerdem machen, hat auch mit unserer Arbeitsweise zu tun. Wir trainieren uns sozusagen, indem wir vor Ort, egal, wo wir spielen, ein Lied der Gegend suchen, es darf durchaus ein bekanntes sein. Am Tag vor dem Konzert müssen die Noten da sein. Dann machen wir uns zur Aufgabe, dass wir beim Soundcheck die Melodie ein Mal durchspielen, und während des Konzerts improvisieren wir frei darüber. Die Improvisation kann natürlich grandios sein oder völlig abstürzen, das ist unser Risiko. Dem jeweiligen Publikum gefällt das sehr. Für uns ist es in erster Linie unsere

Ambition, freigeistig mit diesem Material umzugehen.

sonic: Welche Funktion hat denn Improvisation innerhalb dieser Arrangements?

Daniel Woodtli: Das ist ein ganz wesentlicher Aspekt. Ich denke, das ist unsere Spezialität in der Szene der Neo-Folklore, dass wir wirklich improvisieren. In der Szene wird oftmals neu interpretiert, jedoch wenig improvisiert. Und dabei ist ja eigentlich die Volksmusik aus dem Stegreif, sagt man in der Schweiz. Man ist in einem Restaurant oder in einer Weinstube, und da wird nach einfachen Schemata drauflos gespielt – das ist eigentlich improvisiert. Das ist im Jazz ja nicht anders, nur komplexer. Wir nehmen diese Tradition und die Denkweise gleichermaßen auf, Improvisation soll und muss bei uns Platz haben. Darum die vorhin erwähnte Geschichte mit dem spontanen Lied. Was toll ist, dass wir drei je unterschiedlich improvisieren. Isa ist eine am Mozarteum klassisch ausgebildete Konzertpianistin, aber sie spielt bei uns nicht Klavier, sondern alles andere. Sie improvisiert nicht wie ein Jazzmusiker. Philipp kommt aus dem Pop, der Neuen Musik sowie dem Jazz, er hat vieles drauf und ist von uns dem Jazz am nächsten. Daraus ergibt sich eine, auch für mich, neue Art von Improvisation, insbesondere, weil eine rezitative und Vokalebene dazukommt, Texte und Wortspiele und Gesang.

sonic: Wie würdest du Trompete und Flügelhorn als Stimme beschreiben?

Daniel Woodtli: Grundsätzlich sind Trompete und Flügelhorn Instrumente, die rein physisch nahe an der Stimme sind, weil wir als menschlicher Körper den Klang erzeugen. Beide Instrumente bieten für mich im Dynamikbereich viele Möglichkeiten. Mich berührt aber vor allem ein Trompeter oder Flügelhornist, der leise spielen kann. Das Thema Klangverbindung ist ebenfalls wichtig, etwa ein geeignetes Timbre zu finden, welches sich einer einzelnen Geige unterordnet. Das sind Herausforderungen, die mich als Instrumentalist besonders interessieren. Bei Lesungen mache ich auch auf Geräuschbasis etwas wie Sprechen mit dem Instrument. Und ich bin überzeugt, dass Trompete und Flügelhorn je eine Verlängerung meiner Stimme sind, ohne Worte natürlich, was genauso ein Vorteil ist.

sonic: Wie entscheidest du, wann du Trompete und wann Flügelhorn verwendest?

Daniel Woodtli: Ich bin sicher mehr beim Flügelhorn zu Hause, weil es mir eher gemäß ist. Mit dem Instrument, das ich gefunden habe, bin ich absolut zufrieden, das würde ich nie mehr hergeben. Eigentlich funktioniert alles

besser auf dem Flügelhorn, obwohl ich beide Instrumente dabei habe. Ich entscheide mich je nach Tag, welches ich nehme, manchmal sehr kurzfristig. Jede Entscheidung hat mit dem Klang in Zusammenhang mit den anderen zu tun. Mit der Trompete ist es viel schwieriger, eine Klangverbindung zu einem Saiteninstrument zu schaffen. Das ist eine große Herausforderung. Manchmal gibt es Tage, da höre ich eher die Trompete mit einem luftigen Klang zum Beispiel, der verbindet sich relativ gut mit anderen akustischen Instrumenten. Und an manchen Tagen kriege ich das irgendwie nicht hin, dann wechsele ich zum Flügelhorn, das ist einfacher. Auch möchte ich kein anderes Klischee bedienen, nämlich für Balladen immer das Flügelhorn und für Uptempo-Stücke nur die Trompete zu nehmen. Das ist nicht wesentlich, sondern ist immer eine Stimmungsfrage.

sonic: Du warst ja auch in Big Bands, doch offenbar gibt es eine Präferenz für Trio oder kleine Besetzungen. Warum?

Daniel Woodtli: Ich hatte ja erzählt, dass ich über Funkbands zum Jazz gekommen bin. Und dann sofort, weil ich wegen meiner klassischen

Ausbildung gut Noten lesen kann, zur Big-Band-Szene. Das begann nach dem Studium, und dann habe ich wirklich in allen Top-Big-Bands der Schweiz gespielt. Das hat mir sehr viel Spaß gemacht. Trotzdem hatte ich immer diese Tendenz zur Kammermusik, wo mein emotionaler Ausdruck viel besser zur Geltung kommt, also die feinen, nicht die lauten Töne. Es geht nicht nur um mich, es geht um die Musik. Als ich ungefähr 35 Jahre alt war, begann die Big-Band-Musik mich zu ermüden, obwohl da eine Klangvielfalt besteht. Ich habe gemerkt, dass ich kein Big-Band-Musiker bin, und wollte nicht zu bequem werden. Man ist da nur eine Funktion. Nachdem ich mich von dieser Formation verabschiedet hatte, ist es mir besser gegangen. Dennoch spiele ich noch alle zwei Monate regelmäßig in einer Big Band. Aber man kann seinen Stil, den man über die Jahre gefunden hat, in einer Big Band nicht so gut halten. Als Orchestermusiker, die ich bewundere, würde ich draufgehen. In meinen Trios kann ich meine Klangsprache mir gemäß weiterentwickeln.

sonic: Vielen Dank für das Gespräch.

■ Anzeige

*Schilke and Jon Faddis...
Reaching new heights together for more than 45 years!*

Jon Faddis performs on a
S42L "Faddis" Model

Schilke
CHICAGO, U.S.A.

Schilke Music Products
4520 James Pl * Melrose Park, IL 60160
www.SchilkeMusic.com

Photography by Ryan Dunfett